

pathie; englische Blätter wie amerikanische drücken übereinstimmend in mehr oder minder verblämter Weise ihren Unmuth darüber aus, daß die Verwundung keine tödtliche sei. — O'Donovan Rossa dagegen, dessen Wiederherstellung fortschreitet, hat ein Manifest erlassen, in welchem er mit Repressalien gegen die in Amerika lebenden Engländer droht, weil nach seiner Behauptung die englische Regierung die Duple als Emissarin bezahlt und ausgesandt habe, ihn zu ermorden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Das „Leipz. Tagbl.“ brachte vor einiger Zeit einen Artikel über die sächsischen Kleiderordnungen und wurde in demselben auch eines Vorfalls mit der Jungfer Meißner in Eibenstock Erwähnung gethan gelegentlich der Bemerkung, daß die Kleiderordnungen in Sachsen am längsten in den Lausitzen und im Erzgebirge in Kraft geblieben wären. Da der Fall culturhistorisch nicht uninteressant ist, so theilen wir denselben wie ihn Oberlehrer Bartsch in Annaberg erzählt, nachstehend mit: In Eibenstock erreichte nach 1786, also vor noch nicht hundert Jahren, der erbitterte Streit wegen einer Pelzmütze großes Aufsehen. Die Jungfer Meißnerin, Tochter des Stadtpeifers, kam eines Sonntags in einer Pelzmütze zur Kirche. Frau Stadtrichter Stölzel bemerkte solches und wollte es nicht leiden. Sie brachte auch wirklich ihren Mann dahin, der Meißner ihre Kopfbedeckung zu verbieten. Diese fügte sich jedoch nicht und schickte die Mütze an das Kreisamt Schwarzenberg, welches sie besah und das fernere Tragen gestattete, da sie weder mit Zobel, schwarzem Fuchsen, noch sonst kostbarem Pelzwerk besetzt wäre, was gegen die Landeskleiderordnung von 1756 verstossen hätte. Trotzdem blieb der Rath von Eibenstock dabei, die Mütze dürfe nicht getragen werden, so daß ihm nun bei fünf Thaler Strafe geboten wurde, die Meißner unbehelligt zu lassen. Als aber die Meißner zur Kirche kam, ward ihr trotzdem nach beendigtem Gottesdienste vor der ganzen Kirchfahrt die Mütze durch den Gerichtsdiener vom Kopfe genommen. Schließlich siegte aber doch die Jungfer Meißnerin, denn die Regierung entschied im Sinne des Kreisamtes, und wenn auch der Rath mit der Strafe verschont blieb, so mußte er doch die Kosten tragen. Die Jungfer ging aber auch fernerhin zum Aerger des stadtrichterlichen Ehepaars in der Pelzmütze zur Kirche.

— Dresden. Ueber die Ausweisung der Tschechen aus Dresden schreibt das „Dr. Tzbl.“: Weniger aus politischen als vielmehr aus communislen Rücksichten werden jetzt tschechische Arbeiter in Dresden mit Ausweisung bedroht. Mehr wie jemals wird die sächsische Residenz von arbeitssuchenden Tschechen und Deutsch-Böhmen, größtentheils dem Schuhmacher- und Schneidergewerbe angehörend und meist verheirathet, überfluthet, um nach einiger Zeit, oft nach kaum einem halben Jahre, in irgend einer andern Stadt neue Arbeit aufzunehmen. Dresden ist so einer beständigen flutirenden Bewegung ausgesetzt, von welcher namentlich die hiesige katholische Schulgemeinde mitbetroffen wird. Die mit Nachwuchs gewöhnlich reich gesegneten, aber meist armen Tschechen führen den hiesigen katholischen Volksschulen ein nicht geringes Contingent von Schülern zu, welches die Schulgemeinde ganz erheblich belastet und zwingt, energisch auf die Beirreibung der Schulgelber bez. Schulsteuern hinzuwirken. In sehr vielen Fällen aber erfolglos und es bleibt nichts übrig, als für die säumigen oder mittellosen Schuldner die hiesige Armenbehörde anzurufen, die, wenn sie die Bezahlung des Schulgeldes und der Schulsteuern auch nicht von der Heimathbehörde der Betreffenden erlangen kann, letztere einfach mit dem äußersten Mittel, der Ausweisung, bedroht bez. dieselbe bei den zuständigen höheren Behörden beantragt. Diese Thatsache hat jedenfalls zu der irrigen Meinung mit Anlaß gegeben, daß diese Ausweisungen mit politischen Ursachen im Zusammenhange ständen.

— Dschag. Die hiesige Amtshauptmannschaft erließ kürzlich folgende Bekanntmachung: „Schon oft sind im hiesigen Bezirk Schadenfeuer durch Kinder veranlaßt worden, welche mit Streichhölzern gespielt haben, die ihnen dadurch zugänglich geworden, daß sie in den Haushaltungen nicht gehörig verwahrt gewesen oder von Kaufleuten und anderen Personen an Kinder verabreicht worden waren. Im Hinblick auf die Gemeingefährlichkeit dieses Gebahrens und die erheblichen Vermögensverluste, welche hierbei auf dem Spiel stehen, wird daher für den amtshauptmannschaftlichen Bezirk angeordnet, daß bei einer Geldstrafe bis zu 100 Mark bez. entsprechender Haft Streichhölzchen in den Haushaltungen gehörig zu verwahren und an Kinder unter zwölf Jahren von Niemandem zu verkaufen oder sonst zu verabreichen sind.“

— Schopau. Vor kurzem wurde in Wittweida ein vagabundirender Bädergeselle wegen allerhand Widersetzlichkeiten arretirt und in das dortige Ortsgefängniß abgeliefert. Es war bitter kalt und deshalb wurde der in der Jelle befindliche Ofen geheizt. Als nach einiger Zeit die Frau des Polizeidieners das Ofen brachte, präsentirte sich ihr der Vagabund im Natur-

kostüm; seine Kleidungsstücke hatte er sämmtlich in dem Ofen verbrannt, um sich auf diese Weise neu zu erpressen. Was blieb Anderes übrig, man mußte den Strolch auf Gemeindelosten vollständig ausstatten, um ihn an das Amt in Schwarzenberg transportiren zu können.

— In Zpplin, ohnweit der Grenze in Böhmen, sollte die Tochter des Häuslers Besely, die früher bei einigen vornehmen Familien in Prag gebient hatte, getraut werden, als kurz vor der Feierlichkeit ein Gensdarm kam und der Braut ankündigte, daß sie verhaftet sei. Sie wußte den Gensdarm zu bewegen, daß er allein durch das Dorf ging, und versprach ihm freiwillig zu folgen. Als sie allein war, stürzte sie sich in den zum Hause gehörigen 12 Meter tiefen Brunnen und wurde als Leiche herausgezogen.

— Von Zeit zu Zeit liest man in den Zeitschriften von diesem und jenem Veteran, welcher die Kriege in den Jahren 1812 bis 1815 als activer Soldat mit durchgemacht hat, und staunt, wenn er das Alter von einigen 80 Jahren bei seinem Tode erreicht hat. Zu einer solchen Verwunderung dürfte man aber noch mehr Grund haben, wenn man vernimmt, daß aus jenen Kriegsjahren folgende als Ganzinvaliden damals beim sächsischen Militär verabschiedeten alten Krieger noch leben und bei einem sehr geringen, zu ihrem nothdürftigen Unterhalte oft kaum ausreichenden Einkommen von ein Paar Hundert Mark noch recht lange weiter leben wollen. Es sind dies die aus der großen Landesloge der Freimaurer von Sachsen seit langen Jahren unterstützten Invaliden Christian Gottlob Apfelstädt in Wurzen, 94 Jahr, der mit 360 M. pensionirte Militärarzt Gotthelf Traugott Kähler in Berggießhübel, 96 Jahr, Johann August Nagel in Leipzig, 93 Jahr, Traugott Pieß in Niederneukirch, 92 Jahr, Karl Friedrich Salzer in Albernau, 90 Jahr, und Johann Gottfried Seidelmeyer in Fraureuth, 92 Jahre alt. Wer diesen alten, durchgehends ganz würdigen und bedürftigen Invaliden ihre letzten Lebensstage in dieser oder jener Weise noch etwas angenehmer und erträglicher machen will, wird sicherlich einen aufrichtigen Dank derselben erhalten.

— Welche sorgfältige Beachtung und Behandlung man auch der anscheinend geringfügigsten Wunde widmen muß, lehrt folgender Fall: Der Handarbeiter Müller in Friedebach bekam vor einiger Zeit an dem rechten Beine kurz oberhalb des Fußknöchels eine kleine offene Wunde, die von selbst entstand und nicht schmerzte und welcher er daher keine Beachtung schenkte; in letzter Zeit verschlimmerte sich aber die Wunde in einer Weise, daß Müller in das Stadtfrankenhaus aufgenommen werden mußte, woselbst das Bein unterhalb des Kniegelenkes amputirt worden ist, da der Arzt hinzugezogenen Brand konstatierte. Müller ist 65 Jahre alt.

Drei Zeiten des Handwerks.

Eine Betrachtung für aufmerksame Leser von Hugo v. Rittberg.

Im Jahre 1883.

„Uno ich sage Dir, Frau, ich dulde das verliebte Gethue nicht. Mag der Junker an die Thür der Patriker oder sonst wo anpochen. Dies Haus ist das eines unbescholtenen Bürgers und Meisters, der auf seine Ehre etwas hält, so gut, wie irgend sonst einer seiner Zunftgenossen. Sagst Du ihm nicht, daß er fortbleiben soll, so werde ich ein ernstes Wort mit ihm reden. Wenn er also heute wieder in den Laden kommt, um das oder jenes sich anzuschauen, oder wie der Grund immer ist, so schickst Du Brigitte sogleich fort und machst ihm klar, daß unsere Tochter für ihn nicht zu haben ist!“ Also sprach in festem Tone der ehrsame Waffenschmied Brinzling, dessen Haus und Werkstatt in der Obergasse stand, und gab seiner Rede dadurch Nachdruck, daß er heftig mit der flachen Hand auf den eichenen Tisch schlug.

Beate schüttelte den Kopf. „Du sprichst zu schwarz. Brigitte ist eine tugendhafte Dirne und wird ohne den Ring am Finger —“ „Virum, larum“, fiel Brinzling ein, „ich weiß, daß Brigitte kein dummes Mädel ist, aber so ein Junker mit der seibenen Schärpe und dem Federbart liegt jeder Jungfer am Herzen, und sie hält ihn wohl gar für besser, als wir sind, die Männer des ehrjamen Handwerks.“

„Run, Mann, überhebe Dich nicht!“ meinte Beate. „Das Handwerk hat gewiß einen goldenen Boden, so daß wir uns eigentlich nichts zu wünschen haben; aber was den Stand betrifft, so —“ „Poy Belten, Weib!“ rief Brinzling. „Du stellst wohl das Junkerlein höher als uns? Wir ziehen freilich nicht zum Turnier, aber sind in der Werkstatt rege. Wer etwas schafft, der ist mir der Rechte!“

— wer aber nur daher stolzirt, der darf sich nicht mit uns messen. Schau' die Herren trugen den Kopf noch weit höher und glaubten uns unterschätzen zu können. Da kam anno 25 der Bauer ihnen auf den Hals und brach ihre Burgen, daß sie bei uns Schutz suchten. Wer schlug damals die Aufgestandenen nieder? Das waren wir, der schwäbische Städtebund. Seitdem ist Friede im Lande, und ich wollte keinem rathen, die Straßen als Stegreifritter unsicher zu machen. Das wissen auch die Herren vom Abel, und

seitdem wimmelt es von Jungherren in unseren Straßen. Selbst in die Gilden hat sich dieser und jener eintragen lassen, um Mitglied des Senats werden zu können. Meinetwegen! — doch den Kopf sollen sie nicht zu hoch tragen und uns Handwerker für nichts ansehen; sonst möchten die Zünfte mit ihnen ein ernstes Wort reden. Du weißt also, Beate, wie meine Ansicht ist.“

Mit diesen Worten entfernte sich der ehrsame Waffenschmied, um in der Werkstatt nach dem Rechten zu sehen. Dort herrschte eine rege Thätigkeit, und keiner rastete. Ueber sein Antlig flog ein lichter Schimmer; es war der berechtigte Handwerkerstolz, welcher sich da spiegelte. Vor einem jungen Manne, der an einem Helme hämmerte, blieb er stehen. Er deutete auf das Waffenstück, während er fragte, wann es fertig sein werde.

„Morgen um diese Zeit,“ lautete die Antwort, „werde ich Alles zusammengeschweißt haben; dann kann es der Berthold puzen und poliren, und es wird eine gute Arbeit sein.“

Brinzling nahm ihm das Waffenstück aus der Hand und betrachtete es mit Kenneraugen.

„Brav,“ sagte er, „es könnte als ein Meisterstück gelten, Konz,“ fuhr er fort, „willst Du nicht Dein Meisterstück machen? Ich werde Deinen Antrag bei der Zunft befürworten.“

Ronrad erröthete bis zu den Schläfen.

„Meister,“ erwiderte er, „es wird nicht gut angehen; ich bin so arm, daß ich kein eigenes Geschäft beginnen könnte, und dann sind auch genug Waffenschmiede am Orte. Soll ich Jemandes Brot nehmen, daß ich billigere Arbeit liefere?“

Brinzling schüttelte den Kopf.

„Nein, nein,“ versetzte er, „die Zunft würde sich auch dagegen auflehnen, da Jedem sein Recht werden muß und daß der Handwerker nicht gedrückt werde. Gott's Tod! Du hast das Herz auf der rechten Stelle sitzen und willst nach echtem Bürgerbrauche handeln; aber es giebt einen Ausweg. Meister Schelberg ist vor acht Tagen gestorben, und die Wittwe bedarf eines tüchtigen Mannes, der keine Pfuscherarbeit aufnehmen läßt und das Handwerk in dem Geschäft aufrecht erhält. Das hat die Zunft eingesehen, und wenn Dein Meisterstück gut ausfällt, würdest Du bei der ehrbaren Wittib eintreten — und wer weiß — Frau Katharina Schelberg ist noch in guten Jahren und ein ansehnliches Weibchen.“

„Nein, Meister,“ äußerte der Gesell, ich sehne mich nicht nach Heirath, bin auch noch nicht so alt, daß ich darüber bekümmert wäre, noch nicht ein eigener Herr zu sein. Ich wohne bei Euch, esse von Eurem Tisch und habe ich ein Wamms nöthig, reicht mein Eripartes, der Lohn hin. Hier fühle ich mich glücklich, wie sonst nirgends.“

„Dennoch wünsche ich, daß Du Dein Meisterstück machest, denn Du hast das Zeug dazu.“

„Woju sollte das dienen, daß ich jetzt schon Meister würde?“ meinte Ronrad. „Als Gesell kann ich hier schaffen und von anderen Mitgesellen vielleicht noch manchen Kunstgriff lernen, wie er in den Landen gebräuchlich, die ich auf meinen Wanderungen nicht kennen gelernt habe. Auch habe ich hier noch Muße, mich im Zeichnen und Modelliren auszubilden, während der Meister nicht mehr dazu kommt. Diese Grundzüge mögen nicht alle an meiner Statt theilen; aber ich bin auch nicht —“

Er brach ab; der Meister lächelte aber und sagte, Ronrad möge ihn nach Feierabend aufsuchen, er habe noch mehr mit ihm zu sprechen. Dann wandte er sich einem Lehrlinge zu.

„Berthold,“ hub er zu dem an, „Deine Lehrzeit ist bald zu Ende.“

„Allerdings, Meister,“ entgegnete der etwa siebenjährige Bursch, „in nächster Woche beginne ich mein Gesellenstück, woran ich zeigen werde, daß ich etwas bei Euch gelernt habe.“

„Und dann?“

„Run, dann geht es hinaus und an das fröhliche Wandern.“

„Recht so, Berthold!“ — immer mit frischem Muth in die Welt hinaus, und die Augen offen gehalten, daß das Wandern etwas nütze und nicht in Landstreicherei umschlage. Der Handwerker, wenn er tüchtig und fleißig ist, kann sich überall zu Hause nennen, und verhungern wird er auf der ehrlichen Wanderschaft auch nicht, so lange es noch Gilden und Zünfte giebt. Auch ist es gar angenehm, wenn man in späteren Jahren von anderen Landen zu erzählen weiß, welche Sitten dort bestehen, und wie es in den Städten und sonst zugeht, auch wie da und dort gearbeitet wird; dennoch werden die Stunden kommen, da Du die Lehrzeit zurücksehen wirst. Du ziehst eine ungläubige Miene, Berthold, doch wir werden uns sprechen, lehrst Du dann über acht oder zehn Jahren in die Werkstatt zurück, ein tüchtiger Gesell, der in allen Sätteln gerecht ist und an sein Meisterstück gehen kann, wie der Ronrad.“

Frau Beate hatte unterdessen eine Unterredung mit ihrer Tochter Brigitte. Sie eröffnete dem hübschen Mädchen, was der Meister ihr in Betreff des Junkers Holzburg gesagt hatte.

Die Jungfrau lachte laut auf.

„So meint Ihr, ich gäbe das Geringsste auf die

Rebe des zwecklos ist Bege. Cure Lust

Reinh er gehörte milie nicht dem der

und hohen sie im Th mit den re hold trug

Koller ob schwert das der, zwar gegen das hochgewach jene eisern

Er gin ren Hand den Rücken

„Gut,“ ich hatte welche mit bald ich e ren würde verprochen

„Auf Herr,“ da ich die S bedenken, men und Vater ist

— und auf d „was jedo reicht das bis Adam

„Ihr Junker,“ „Aller unsere Ar meine, da Händen d Denkmal, die Müsst ungen, un das Alles

„Ganz Schildeban „Darii gitte,“ un Kaiser un Droht der Brünne i und Büsch ter Schilt schen Euch Also, wan

„Aber „Rein so thut es Während ist mein noch zu I zum Schu lirtten Gri Arbeit!“

„Brigi um mich „Es w vergeudet, wie Ihr.“

„Ich die Arbeit „Die und seine „Gut

„Run, dann geht es hinaus und an das fröhliche Wandern.“

„Recht so, Berthold!“ — immer mit frischem Muth in die Welt hinaus, und die Augen offen gehalten, daß das Wandern etwas nütze und nicht in Landstreicherei umschlage. Der Handwerker, wenn er tüchtig und fleißig ist, kann sich überall zu Hause nennen, und verhungern wird er auf der ehrlichen Wanderschaft auch nicht, so lange es noch Gilden und Zünfte giebt. Auch ist es gar angenehm, wenn man in späteren Jahren von anderen Landen zu erzählen weiß, welche Sitten dort bestehen, und wie es in den Städten und sonst zugeht, auch wie da und dort gearbeitet wird; dennoch werden die Stunden kommen, da Du die Lehrzeit zurücksehen wirst. Du ziehst eine ungläubige Miene, Berthold, doch wir werden uns sprechen, lehrst Du dann über acht oder zehn Jahren in die Werkstatt zurück, ein tüchtiger Gesell, der in allen Sätteln gerecht ist und an sein Meisterstück gehen kann, wie der Ronrad.“

Frau Beate hatte unterdessen eine Unterredung mit ihrer Tochter Brigitte. Sie eröffnete dem hübschen Mädchen, was der Meister ihr in Betreff des Junkers Holzburg gesagt hatte.

Die Jungfrau lachte laut auf.

„So meint Ihr, ich gäbe das Geringsste auf die

Rebe des zwecklos ist Bege. Cure Lust

Reinh er gehörte milie nicht dem der

und hohen sie im Th mit den re hold trug

Koller ob schwert das der, zwar gegen das hochgewach jene eisern

Er gin ren Hand den Rücken

„Gut,“ ich hatte welche mit bald ich e ren würde verprochen

„Auf Herr,“ da ich die S bedenken, men und Vater ist

— und auf d „was jedo reicht das bis Adam

„Ihr Junker,“ „Aller unsere Ar meine, da Händen d Denkmal, die Müsst ungen, un das Alles

„Ganz Schildeban „Darii gitte,“ un Kaiser un Droht der Brünne i und Büsch ter Schilt schen Euch Also, wan

„Aber „Rein so thut es Während ist mein noch zu I zum Schu lirtten Gri Arbeit!“

„Brigi um mich „Es w vergeudet, wie Ihr.“

„Ich die Arbeit „Die und seine „Gut

„Run, dann geht es hinaus und an das fröhliche Wandern.“

„Recht so, Berthold!“ — immer mit frischem Muth in die Welt hinaus, und die Augen offen gehalten, daß das Wandern etwas nütze und nicht in Landstreicherei umschlage. Der Handwerker, wenn er tüchtig und fleißig ist, kann sich überall zu Hause nennen, und verhungern wird er auf der ehrlichen Wanderschaft auch nicht, so lange es noch Gilden und Zünfte giebt. Auch ist es gar angenehm, wenn man in späteren Jahren von anderen Landen zu erzählen weiß, welche Sitten dort bestehen, und wie es in den Städten und sonst zugeht, auch wie da und dort gearbeitet wird; dennoch werden die Stunden kommen, da Du die Lehrzeit zurücksehen wirst. Du ziehst eine ungläubige Miene, Berthold, doch wir werden uns sprechen, lehrst Du dann über acht oder zehn Jahren in die Werkstatt zurück, ein tüchtiger Gesell, der in allen Sätteln gerecht ist und an sein Meisterstück gehen kann, wie der Ronrad.“

Frau Beate hatte unterdessen eine Unterredung mit ihrer Tochter Brigitte. Sie eröffnete dem hübschen Mädchen, was der Meister ihr in Betreff des Junkers Holzburg gesagt hatte.

Die Jungfrau lachte laut auf.

„So meint Ihr, ich gäbe das Geringsste auf die